

SWISSFIRST Thomas Matter tritt als Chef der Swissfirst per sofort zurück und verlässt damit sein «Lebenswerk». Seite 12

WIRTSCHAFT

SWISS STEEL Der letzte Schweizer Stahlkocher wird mit Firmen des deutschen Mutterhauses verschmolzen. Seite 13

720 bis 1870 Franken pro Liter Tinte

Die Preise von Druckpatronen schwanken sehr stark – laut Testberichten ist aber auch die Qualität unterschiedlich

«Teurer als Kaviar», schreibt die Stiftung Warentest zu den Preisen von Original-Druckertinte. Es gibt günstigere Angebote von Fremdherstellern und Nachfüllfirmen. Doch die Qualität ist in der Regel schlechter.

HANS GALLI

Die Hersteller von Computerdrukern arbeiten nach einem einfachen Geschäftsmodell: Sie verkaufen die Drucker günstig und die dazugehörigen Patronen teuer. Für weniger als 150 Franken gibt es heute Tintenstrahldrucker samt eingebautem Scanner und Kopierer. Ein Satz Original-Druckpatronen kostet aber ebenfalls gegen 100 Franken.

Wer sich in Computermärkten und Elektronikshops umsieht, entdeckt nachgemachte oder nachgefüllte Patronen zu wesentlich günstigeren Preisen. Bei HP 15 beispielsweise, einer Patrone für ältere Drucker, kostet der Liter schwarze Originaltinte umgerechnet 1872 Franken. Die bei der Migros und den Discountern vertriebenen Alternativen für diesen Typ sind nicht einmal halb so teuer.

Die Migros verkauft seit einem Jahr Druckerpatronen unter dem Namen M-Electronics. Das Sortiment umfasst mittlerweile 21 Typen und soll weiter ausgebaut werden. Bei den angebotenen Produkten für HP- und Lexmark-Drucker handelt es sich ausnahmslos um nachgefüllte Original-Patronen. Diese beiden Marken haben den patentierten Druckkopf in die Patrone integriert. Er darf nicht kopiert werden. Bei andern Marken befindet sich der Druckkopf im Drucker, was die Herstellung nachgemachter Tintentanks ermöglicht.

«Gar nicht bis nervös»

Die Hersteller der Originalprodukte reagieren «gar nicht bis nervös» auf die Offensive der Migros, wie es bei deren Pressestelle heisst. Wie nervös, erfuhr auch die Firma Pelikan in Rotkreuz: Sie musste einen Teil der Patronen vom Markt nehmen, weil Canon eine Patentklage eingereicht hatte. Pelikan brachte dann denselben Patronentyp in einer andern Version auf



Shaid Khan füllt in der **Druckertheke Bern** eine Patrone mit neuer Tinte.

STEFAN ANDEREGG

den Markt. Subtil geht HP vor: Die Patrone HP 15, um bei diesem Beispiel zu bleiben, ist original nur mit 25 Millilitern gefüllt. Boeder, Geha, Migros und Pelikan füllen jedoch 42 Milliliter in die alten Patronen. Die Drucker sind nun aber so programmiert, dass sie einen Leerstand melden, sobald die 25 Milliliter verbraucht sind. Der neue Canon-Drucker wiederum aner-

kennt nur Originalpatronen mit einem Kontrollchip.

13 Druckertankstellen

Bei HP merken sich die neuen Drucker die Seriennummern der letzten drei Patronen. Wenn eine solche Patrone nachgefüllt wird, behandelt der Drucker sie weiterhin als leer. Laut Marc Girard, Gründer und Geschäftsführer der

CRT Technologies AG mit Sitz in Basel, können diese Schikanen aber überlistet werden. Die 2004 gegründete CRT Technologies verfügt mittlerweile über ein Netz von 13 Druckertheken, wovon vier im Kanton Bern (Bern, Burgdorf, Langenthal und Steffisburg). Es handelt sich um ein Franchisingssystem. Der Lizenznehmer muss mit Anfangsinvesti-

tionen von rund 20 000 Franken rechnen. Wer eine leere Tintenpatrone in der Druckertankstelle bringt, kann sie nach 15 bis 30 Minuten gefüllt wieder mitnehmen. Bei der HP 15 kommt der Liter umgerechnet auf 720 Franken zu stehen. Eine Farbpatrone kann rund fünfmal nachgefüllt werden, eine schwarze Patrone ungefähr achtmal. In der Druckertankstelle gilt laut Girard: «Zufrieden oder Geld zurück.»

Originalpatronen sind besser

Die Qualität der nachgemachten und nachgefüllten Patronen ist ein heiss diskutiertes Thema. Die

Hersteller begründen die hohen Preise für ihre Originalpatronen mit den Qualitätsansprüchen. HP hat im vergangenen Jahr das Institut Quality Logic mit einer Studie beauftragt. Sie ergab laut HP-Sprecherin Priska Sameli: «Die Angebote von Drittanbietern schneiden bei Faktoren wie Zuverlässigkeit und Ergiebigkeit durchwegs schlechter ab als HP-Originaltinte.»

Auch die deutsche Stiftung Warentest kommt in ihrem Heft Nr. 6 vom Juni 2006 zum Schluss, dass Originalpatronen in der Regel besser sind. Sämtliche Originalpatronen wurden im Test als gut beurteilt. Die meisten Generika- oder Nachfüllprodukte erhielten dagegen nur die Note «befriedigend». Bei Canon und Epson sind die Einsparungen und die Qualität der Alternativenprodukte besser als bei rezyklierten HP-Patronen. Das hat laut Warentest wahrscheinlich vor allem mit dem nicht immer sorgfältigen Umgang mit dem Druckkopf zu tun.

Die Anwendung entscheidet

Das Hauptproblem bei allen kopierten oder wiederaufbereiteten Patronen ist laut Warentest die Lichtempfindlichkeit. Fotos verblichen rascher als mit der Originaltinte.

Fazit: Wer beispielsweise als Student vorwiegend Vorlesungsunterlagen aus dem Internet ausdrückt, kann aus Kostengründen auf nachgemachte und nachgefüllte Patronen setzen. Für die Abschlussarbeit sollte er aber vielleicht eher auf Originaltinte umsteigen. Letzteres gilt auch für Fotografen, welche ihre Bilder selber ausdrucken. Empfehlenswert für Hobbyfotografen ist ein Thermodrucker statt eines Tintenstrahldruckers – sofern das Format 10 mal 15 Zentimeter genügt. Noch besser ist der Ausdruck im Fotogeschäft oder im Onlinelabor.

Aufbereitete Tonerpatronen

Auch Tonerpatronen für Laserdrucker können aufbereitet werden. Pionierunternehmen war die 1990 gegründete NRS Printing Solutions in Thun. Sie wuchs in den vergangenen 15 Jahren zu einem Unternehmen mit 50 Beschäftigten heran. Im vergangenen Juni hat sie die Herstellung der Tonerpatronen an die Firma Interprinting AG verkauft. Das hat laut Mitgründer Peter Nyffenegger mit dem geänderten Markt zu tun: Unternehmen vergeben die

Betreuung der Drucker und Kopierer als Gesamtauftrag. NRS übernehme solche Dienstleistungen und setze das jeweils beste Material ein. Übers Ganze gesehen, handle es sich heute um 60 Prozent Original-Tonerpatronen und 40 Prozent NRS-Kassetten. Allein in der Bundesverwaltung würden jährlich 15 000 NRS-Kassetten eingesetzt.

Interprinting hat den Sitz in Schindlegli SZ, produziert aber weiterhin mit 15 Angestellten in

Thun. Ausser der Marke NRS verkauft sie auch Kassetten unter dem Namen Swiss-Toner sowie unter Eigenmarken; sie werden laut Geschäftsführer Wolf Hofer bis nach Südamerika exportiert. Das Wort Nachfüllung hört er nicht gern. Es handle sich um einen Nachbau: Das Kassettengehäuse werde gereinigt, und defekte Teile würden ersetzt, bevor neues Pulver eingesetzt werde. Der Kunde spare bei gleicher Qualität bis zu 30 Prozent. (-/-)

PREISVERGLEICH FÜR DRUCKPATRONE TYP HP 15

Marke	HP 15 schwarz Fr.	Inhalt ml	Preis pro Liter in Fr.
HP Original	46.80	25	1872
Boeder	31.95	42	761
Geha	33.00	42	786
Migros	32.80	42	781
Pelikan	35.00	42	834
Nachfüllung Druckertheke	18.00	25	720

Quelle: Eigene Erhebung «Bund»

Optimistische Nationalbank

KONJUNKTUR Die Schweizerische Nationalbank (SNB) bleibt für die Schweizer Wirtschaft zuversichtlich. SNB-Präsident Jean-Pierre Roth sagte gestern in Genf für 2007 eine Zunahme des realen Bruttoinlandsprodukts (BIP) von rund 2 Prozent voraus. Er stützte damit auch die Erwartung weiterer Leitzinserhöhungen. Die Nationalbank ist mit ihrer Prognose für 2007 optimistischer als die Ökonomen des Bundes und der Grossbank UBS – welche für nächstes Jahr mit einer Abschwächung des Wachstums auf 1,5 beziehungsweise 1,4 Prozent rechnen.

Für das laufende Jahr bleibt Roth bei der Prognose von gut 2,5 Prozent Wachstum. Er fügte aber hinzu, dass dies eine vorsichtige Voraussage sei. Eine weitere Verbesserung erwartet Roth nächstes Jahr auf dem Arbeitsmarkt – mit einer Erwerbslosenquote unter 3 Prozent. (ap)

DER SCHULANFANG IN FRANKREICH

Die Ökonomie des Taschengeldes

Die «Rentrée», der Schulanfang nach der Sommerpause, ist in Frankreich nicht nur ein Ritual, sondern auch ein wirtschaftliches Ereignis. Im Detailhandel herrscht Hochbetrieb, wenn alle Familien gleichzeitig die verlangten Hefte und Schreibutensilien samt Outfit für den Schulanfang kaufen.

Den grossen Umsatz machen die Läden und Supermärkte mit Waren, die nicht auf der Liste der obligatorischen Anschaffungen stehen. Und wenn die Eltern nicht dem Bitten nachgeben, wenn es um den neuen MP3-Player oder den letzten Modeartikel geht, bleibt das eigene Ersparnis. Die Junioren stellen ein Kundenpotenzial mit wachsender Bedeutung



Es herrscht zurzeit Hochbetrieb in Frankreichs **Detailhandel**.

KEY

und kauft dar. Früh übt sich darum, wer ein guter Konsument werden will.

Die Überlegung, dass die Kinder möglichst von klein auf lernen sollen, mit Geld umzugehen, geben

die französischen Eltern in einer Untersuchung über das Taschengeld der Kinder als wichtigstes pädagogisches Motiv an. Rund die Hälfte der 7- bis 15-Jährigen bekommt regelmässig einen

wöchentlichen oder monatlichen Betrag. Dessen Höhe hängt von der finanziellen Situation der Familie ab, aber auch von der Zahl der Kinder und ihrem Alter. Gemäss der Studie im Auftrag der Bank Credit Lyonnais bekommen die Schulpflichtigen im Schnitt 23 Euro im Monat.

Dass sich eine Bank mit dem Thema beschäftigt, ist nur logisch, denn von den rund 2 Milliarden Euro, die jährlich laut der Untersuchung in Form von Taschengeld durch die Kinderhände fliessen, soll ja ein möglichst grosser Anteil auf den Jugendsparkonten landen. Eine Marktstudie der Taschengeld-Ökonomie war also sicher keine Geldverschwendung.

Apropos Geldverschwendung: 41 Prozent der Eltern (vor allem Mütter) versichern, sie hätten stets ein Auge auf die Ausgaben ihrer Kinder. Ihr Konsumverhalten widerspiegelt die Geschlechterdifferenzierung: Computer- und Videospiele für Knaben, Kleider für Mädchen. Doch wie rechtfertigen es diese wachsenden Eltern, dass die Mädchen im Durchschnitt 16 Euro, die männlichen Teenager aber 28 Euro bekommen?

Die Taschengeldstudie belegt damit, dass die geschlechtliche Diskriminierung schon früh anfängt. Sollen damit die zukünftigen weiblichen Arbeitskräfte darauf vorbereitet werden, dass sie in Frankreich immer noch 20 bis 30 Prozent weniger verdienen?

Rudolf Balmer, Paris